

Vision schweben — das Wesentliche. Es sind keine starren Landschaften — obgleich kein Lebewesen sichtbar wird, leben sie. Es geschieht etwas. Münchens Marienplatz wächst zusammen mit der Alpenkette, durch die Ebene des Esztergaus Ungarns bewegt sich das silberne Band der Donau, die Marienburg taucht aus Sümpfen auf, Salzburg mit Burgberg und Schloß Mirabell strahlt Heiterkeit aus, während Kroatien, zweite Heimat des Künstlers, kräftiger in den Farben als die anderen, in südlicher Gelassenheit dahinträumt. In Köln betont eine schmale Häuserhorizontale die einzige Vertikale des aufstrebenden Doms mit feierlicher Gebärde.

Doch scheint das, was hier als Exempel für einen glücklichen Griff in dem Bestreben, Kirche und moderne Malerei einander näherzubringen, hingestellt wird, auf den ersten Blick als gar nicht „heutig“, sondern in gewissem Sinne als reaktionär, das heißt, es lassen sich viel eher Parallelen zu Stichen des XVIII. Jahrhunderts, zur Romantik, ja zu den Meistern des Mittelalters ziehen als zu irgendeinem der führenden Namen des XX. Jahrhunderts. Auf den ersten Blick mag dies stimmen. Es stimmt vor allem in bezug auf das rein Handwerkliche, das solide Können. Hier dürfen wir getrost vom Altmeisterlichen sprechen.

Luschkow trachtet nach einer Steigerung der Realität im Sinne des Lyrischen. Bei aller Exaktheit der Zeichnung erlaubte er sich manche Freiheit der Proportion, die einem gesteigerten Raumeindruck dienen. Wollte man Luschkow und Salvator Dali einander gegenüberstellen, so könnte man bei dem so gern posierenden Spanier von der hochstaplerischen Gebärde in fortissimo — bei Luschkow eher von „tiefstapelnder“ Bescheidenheit im subtilen Pianissimo reden. Dem Vorwurf des „Rückschrittlichen“ glauben wir begegnen zu können: Luschkow, ein Mann mit einem bewegten Schicksal, begann seine künstlerische Laufbahn mit der

Auszeichnung durch den Dürerpreis und dem Rom-Preis auf Grund seiner einzigartigen graphischen Begabung. Seine Blätter sind in einer ganzen Anzahl europäischer Kupferstichkabinette zu finden. Er lebte lange in Frankreich und experimentierte wohl auch in den jeweils aktuellen Strömungen mehr oder minder gegenstandsloser, konstruktiver oder dekorativer Richtungen. Wenn er in den letzten Jahren gewissermaßen den Weg „zurück zur Natur“ gegangen ist, weil ihm — wie er sagt — die anderen Methoden zu simpel und der Selbstkritik entgleitend schienen, so ist dies doch kein steriles Zurück. Die Zwischenzeit des Bewußtmachens der Beziehung der Flecken zueinander im Hinblick auf das übrige Bildganze ist nicht spurlos an ihm vorbeigegangen. Würde man beispielsweise ein Detailphoto des Kölner Domes vergrößern und auf den Kopf stellen, so daß sein gegenständlicher Charakter zurückträte, bliebe das zarte und zugleich intensive Geflecht, das einem Kleeschen Quadräthen als Hauptmotiv eignet.

Das aber, was diesen Fresken wohl am meisten ihre Eignung gibt, im Rahmen eines nüchternen Zweckbaues, in dem junge, für den geistlichen Stand erwählte Menschen heranwachsen, zu wirken, ist: die phrasenlose Ehrlichkeit, die sie ausstrahlen, sowie die sich in ihnen dokumentierende, in keinem Quadratzentimeter nachlassende, fanatische Hingabe an das Werk.

Blida Heynold v. Graefe

Peron und der argentinische Kommunismus

Die Frage, wer wohl nach einem Sturz Juan Perons dessen Nachfolge antreten werde, pflegte einst mit der zweifachen Möglichkeit beantwortet zu werden: entweder das Militär oder die Kommunisten. Nun, inzwischen ist Argentinien damit beschäftigt, die Spuren des Peronismus zu beseitigen, aber die Kommunisten sind die Nachfolger des Dik-

tators nicht geworden. Noch nicht — möchte man vorsichtig hinzufügen, denn die Voraussetzungen, die für eine Ablösung des peronistischen durch ein kommunistisches System noch vor einem Jahr außerordentlich günstig schienen, haben sich nur teilweise geändert, während sich andererseits die subversive Aktivität der argentinischen Kommunisten eher verstärkt hat und zudem in jüngster Zeit von Moskau zwar diskrete, aber darum nicht weniger wirksame Ermunterungen erfährt.

In diesem Zusammenhang erscheint es notwendig, einiges über zwei Besonderheiten des lateinamerikanischen Kommunismus zu sagen. Die eine besteht darin, daß er unter bewußter Berücksichtigung einer alten lateinamerikanischen Vorliebe für China sein Vorbild nicht so sehr in der Sowjetunion sieht als vielmehr in der roten Volksrepublik China und daß daher seine Bewunderung auch weniger Lenin, Stalin und deren Nachfolgern gilt als vielmehr Mao Tse-tung. Dementsprechend spielt auch in der ideologischen Schulung neben den Leitsätzen des Marxismus-Leninismus-Stalinismus die speziell chinesische Lesart des Bolschewismus eine bedeutende Rolle, und sowohl die Geschichte der chinesischen kommunistischen Revolution wie auch die besondere Taktik der chinesischen Kommunisten werden in Lateinamerika eifriger studiert als alles, was mit der russischen Revolution zusammenhängt. Trotzdem wird die Taktik auch der lateinamerikanischen kommunistischen Parteien in Wirklichkeit selbstverständlich nicht etwa von Peking, sondern ausschließlich von Moskau vorgezeichnet und festgelegt, und selbst die Bewunderung für das rotchinesische Vorbild wird aus Gründen der massenpsychologischen Opportunität ganz offenbar ebenfalls von Moskau aus gesteuert.

Die zweite und im Zusammenhang dieser Darstellung wichtigere Besonderheit ist die Doppelspurigkeit in der Taktik der lateinamerikanischen Kommunisten, die darin besteht, daß die KP

eines Landes sich zum Schein spaltet, wobei die Dissidenten dann scheinbar mit der nichtkommunistischen, vielleicht sogar „faschistischen“ Landesregierung kollaborieren und sich auf diese Weise nicht nur Einfluß schlechthin, sondern auch allerlei handfeste Schlüsselpositionen in Staat und Wirtschaft verschaffen, während sich die offizielle „orthodoxe“ KP in der Rolle der konstitutionellen oder auch der illegalen Opposition betätigt. Diese Taktik des Trojanischen Pferdes birgt natürlich zahlreiche Vorteile, z. B. Ausweichmöglichkeiten im Falle eines Verbotes der „orthodoxen“ Partei sowie ungeahnte Möglichkeiten der Infiltration, der Spionage und der Sabotage. Andererseits hat sie allerdings auch die auf den ersten Blick seltsam anmutende Erscheinung zur Folge, daß da und dort landbekannte Kommunisten in einflußreichen Positionen sitzen und direkt oder indirekt die Innen- und Außenpolitik des Landes mitbestimmen, sich aktiv an der Gesetzgebung beteiligen und in Angelegenheiten der Polizei mitreden, während andere Kommunisten desselben Landes die Gefängnisse und Zuchthäuser bevölkern. Diese Taktik der Doppelspurigkeit, auf die bisher die nichtkommunistischen Politiker fast aller lateinamerikanischen Länder hereingefallen sind, läßt sich in Bolivien, Chile und Columbien, in Mexiko, Peru und Venezuela einwandfrei nachweisen, und sie wurde mit Erfolg auch von den Kommunisten Argentiniens angewandt.

Genau genommen marschiert der argentinische Kommunismus sogar nicht nur in zwei, sondern in vier Kolonnen, die scheinbar nur wenig miteinander zu tun haben und sich — ebenso scheinbar — sogar öffentlich bekämpfen, während sie in Wirklichkeit alle dem gleichen gemeinsamen Ziel dienen: Argentinien kommunistisch zu machen.

Die wichtigste dieser vier kommunistischen oder zumindest kryptokommunistischen Parteien ist die offizielle „Kommunistische Partei Argentiniens“ (PCA), die auch unter dem peronisti-

schen Regime nicht verboten wurde, wenngleich sie unter schärfster staatspolizeilicher Überwachung stand. Ihr Moskau gegenüber verantwortlicher Generalsekretär ist der in Italien geborene Victorio Codovilla, der, ehe er mit diesem Posten betraut wurde, sich bereits hinreichend als NKWD-Agent und als Politischer Kommissar im spanischen Bürgerkrieg um die Sache Moskaus verdient gemacht hatte. Von dieser „orthodoxen“ KP Argentiniens, die selbstverständlich hundertprozentig zuverlässig nach Moskauer Anweisungen marschiert, spaltete sich im Jahre 1946 aus ganz offensichtlich konstruierten Gründen unter Führung der Mitglieder des PCA-Zentralkomitees Rodolfo Puiggrós und Isaak Libenson eine Gruppe von Dissidenten ab, die seither unter der Firmierung „Kommunistische Arbeiterbewegung“ ein etwas eigenartiges politisches Doppelleben führt, indem sie einerseits ebenso wie die PCA auch weiterhin die Autorität Moskaus anerkennt, andererseits gewisse linksextremistische, etwa an den europäischen „Titoismus“ erinnernde Züge aufweist, darüber hinaus aber noch unverhüllter als die PCA die Nachahmung des Systems Mao Tse-tungs empfiehlt und im übrigen bis 1955 zu den Stützen des peronistischen Systems gehörte. Die beiden anderen Gruppen, nämlich die von dem vermutlichen Kryptokommunisten, offiziell aber einst sehr aktiven Peronisten Jorge Abelardo Ramos geführte „Trotzkistische Kommunistische Bewegung“ und die von dem sozialistischen Schwärmer Juan Unamuno ins Leben gerufene „Sozialistische Partei der Nationalen Revolution“, eine Art Sammelbecken nationalbolschewistischer Wirrköpfe, gewannen gegenüber den beiden erstgenannten Parteien nur geringe Bedeutung. Indessen trugen auch sie in den Grenzen ihrer Kräfte dazu bei, kommunistisches Gedankengut im argentinischen Volk, vor allem aber auch unter der Intelligenz des Landes, zu verbreiten. Ob und in welchem Grade sie etwa hinter den Kulissen ebenfalls unter dem Einfluß

Moskaus stehen, ist schwer nachzuprüfen.

Von wesentlicher taktischer Bedeutung war für den argentinischen Kommunismus nur die Abspaltung der Puiggrós-Gruppe von der PCA. Bei Licht besehen gab — wenigstens nach außen hin — eigentlich nur die Frage der Haltung gegenüber der Regierung Peron den offensichtlich vorgetäuschten Anlaß zu dieser Spaltung ab; denn sowohl in allen übrigen Fragen der Innen- und Außenpolitik wie auch in ihrer allgemeinen Propaganda deckten sich die Programme der „Orthodoxen“ wie der „Dissidenten“ auch nach der Spaltung haargenau. Vor allem betrieben beide das auf höhere Weisung Moskaus für sämtliche Kommunistischen Parteien Lateinamerikas obligatorische Nahziel mit besonderem Eifer: die Infiltration und Unterstützung aller den USA feindlich gesinnten politischen Gruppen im Lande, zu denen in Argentinien schließlich ja auch lange Zeit hindurch die Regierung Peron gehörte. Im übrigen teilten sie sich, wie vermutlich schon vor der Scheinspaltung bis ins Detail festgelegt, in ihre besonderen taktischen Einzelaufgaben, indem die Dissidenten sich in aller Öffentlichkeit konsequent hinter Peron stellten und sogar zahlreiche eigene, für diesen Zweck besonders ausgewählte und mit differenziertesten geheimen Parteaufträgen ausgestattete Mitglieder zum scheinbaren Übertritt in die peronistische Partei abkommandierten, während sich die PCA vorwiegend mit der Infiltration der peronistischen Einheitsgewerkschaft „Confederacion General del Trabajo“ (CGT) und der argentinischen Presse beschäftigte, indem sie in beide Institutionen geschulte und mit Sonderaufträgen versehene Vertrauensleute einschleuste.

Ihr folgenschwerster Coup gelang den Kommunisten mit der Besetzung des Generalsekretariats der CGT durch den ehemaligen kommunistischen Spanienkämpfer José Espejo. Dieser verstand es, innerhalb kurzer Zeit vor allem die ohnehin stark dem Kommunismus zu-

neigende Gattin Perons völlig unter kommunistischen Einfluß zu bringen, so daß sich der Kommunismus nunmehr, zwar immer noch unter der Oberfläche, praktisch jedoch unter der allerhöchsten Schirmherrschaft Eva Perons und darum nahezu ungehindert bis in alle Bereiche des öffentlichen Lebens hinein ausbreiten konnte. Bezeichnenderweise vermochte die PCA während dieser Periode ihre Mitgliederzahl von 30000 im Jahre 1947 auf 40000 im Jahre 1951, also um ein volles Drittel, zu erhöhen, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß es sich hierbei lediglich um die Zahl der offiziell eingetragenen Mitglieder, nicht aber um die um ein Vielfaches höhere Zahl der Sympathisierenden handelte.

Soweit sich die Ereignisse überblicken lassen, kann man gewiß nicht mit Unrecht behaupten, daß der argentinische Kommunismus seine bisher besten Zeiten ausgerechnet unter dem peronistischem Regime und hier wiederum vor allem unter der Ära Eva Perons erlebte. Die verstorbene Gattin des ehemaligen Diktators entbehrte gewiß nicht einer überdurchschnittlichen Begabung auf mancherlei Gebieten, aber tiefergehende Erkenntnisse politischer oder wirtschaftlicher Zusammenhänge blieben ihr allem Anschein nach zeitlebens versagt. Worauf sie sich hingegen mit einer geradezu diabolischen Meisterschaft verstand, war die fragwürdige, weil in ihren Folgen so verhängnisvolle Kunst, Masseninstinkte zu wecken, ohne daß sie dann freilich imstande gewesen wäre, die also entfesselten Instinkte anders zu befriedigen als durch ihre berüchtigten, einem primitiven Vulgärkommunismus nicht unähnlichen, in der Hauptsache auf brutalen Erpressungen beruhenden „Wohlfahrts“-Aktionen, durch die sie die Wirtschaft wie auch die Währung ihres Landes in einem Ausmaß zerrüttete, das nicht zuletzt mit zum Sturz des Regimes beitrug. Die auf solche Weise sich immer rascher ausbreitende soziale Unsicherheit und Ungerechtigkeit bildete zusammen

mit der wachsenden, wenn auch begreiflichen Begehrlichkeit der sozial schlecht weggekommenen Massen einen fruchtbaren Boden für die eifrig, wenn auch meist unterirdisch betriebene kommunistische Propaganda. Die Kommunisten erkannten sehr wohl, wohin die wirtschaftliche Katastrophenpolitik des Peronismus letzten Endes führen mußte, und sie unterstützten sie daher auch in jeder nur erdenklichen Weise.

Es ist nicht bekannt, ob Eva Peron wußte, wie sehr sich im Laufe der Zeit ihre nächste Umgebung mit Kommunisten und Kryptokommunisten durchsetzt hatte. Jedenfalls näherten sich unter ihrem maßgeblichen Einfluß allmählich sowohl die Gedankenwelt wie auch die politischen und wirtschaftlichen Methoden des Peronismus, oder, wie er sich später nannte, des „Justicialismus“ und die des Kommunismus einander so sehr, daß in wesentlichen Punkten eigentlich nur noch Unterschiede gradueller Art übrigblieben. Offiziell lehnte das Regime Peron den Kommunismus ab. Aber was nützte es schließlich, mit lauten Worten den Kommunismus zu verurteilen, wenn man ihm gleichzeitig mit Taten den Weg bereitete und wenn man seine Ideen, oder doch sehr viele davon, unversehens zu den eigenen werden ließ! Die Schaffung und die unerhörte politische Privilegierung der Einheitsgewerkschaft, die immer weniger echten gewerkschaftlichen Aufgaben diente und dafür immer mehr zu einem bloßen politischen Machtfaktor auswuchs, die einseitige, wenn auch häufig nur scheinbare Bevorzugung der Arbeiterschaft gegenüber allen anderen Bevölkerungsschichten, die Propagierung des Schlagwortes von der nationalen Unabhängigkeit, hinter dem sich in Wirklichkeit nur der Kampf gegen die dem Lande übrigens durchaus nicht abträgliche wirtschaftliche Durchdringung durch die USA verbarg, die Programmschlager von der sozialen Gerechtigkeit und der Wirtschaftsdemokratie, denen die peronistische Alltagspraxis geradezu hohn-

sprach, — dies alles waren Punkte, die sich ebenso im Programm und in der propagandistischen Rhetorik auch der Kommunisten fanden. Alles in allem genommen wirkte sich das knappe Jahrzehnt peronistischer Sozial- und Wirtschaftspolitik auf die Lage der Arbeiter, der Bauern und der Industrie kaum weniger verheerend aus, als dies vermutlich eine ebenso lange kommunistische Herrschaft zuwege gebracht hätte. Die Kommunisten unterstützten dies alles zuweilen sogar recht offen — schließlich war dies ja auch einer der Zwecke ihres dem Regime Peron geradezu aufgenötigten Bündnisses. Immerhin besitzen sie heute bereits die Stirn, jede Mitverantwortung für den angerichteten Schaden weit von sich zu weisen, als ob nicht ihre Vertrauensleute gerade in den entscheidendsten Positionen des Verwaltungs- und Regierungsapparates, der in vielen Dingen ausschlaggebenden Einheitsgewerkschaft und sogar auch der peronistischen Partei gesessen hätten!

Nach dem Tode Eva Perons schien allerdings das Vordringen des argentinischen Kommunismus zunächst zum Stehen zu kommen. Schon geraume Zeit zuvor hatte es gelegentlich den Anschein, als billige der Diktator den Kurs seiner Gattin nicht mehr in allen Punkten, insbesondere schien er sich der Gefahr der erschreckend zunehmenden kommunistischen Infiltration bewußt zu werden, vermochte sich aber mit seinen Bedenken nicht durchzusetzen. Bald nach dem Tode seiner Frau schienen jedoch besonnenere Elemente vorübergehend die Oberhand in seiner Umgebung zu gewinnen, unter deren Einfluß er die nahezu unerträglich gewordene Position der Einheitsgewerkschaft CGT, die inzwischen zu einer kommunistischen Hochburg geworden war, schrittweise wieder abzubauen begann. Vor allem entfernte er José Espejo sowie einen Teil von dessen einflußreichsten kommunistischen Mitarbeitern und ersetzte sie durch ihm zuverlässig erscheinende eigene Parteigänger. Kurz dar-

auf rief er als Gegenkraft gegen die Gewerkschaft eine starke Unternehmerorganisation ins Leben. Ende November 1953 verfügte er schließlich die Herausnahme der Berufsverbände aus der CGT und schloß sie zu einer eigenen selbständigen Organisation zusammen. Auch diese Maßnahme diente wie alle vorangegangenen ganz offensichtlich dem Zweck, die CGT als Waffe der Kommunisten zu entschärfen, und sie wurde auch allseits so verstanden.

Die PCA parierte den immer unverkennbarer werdenden antikommunistischen Kurs zunächst durch eine Reihe von Loyalitätserklärungen, wodurch eigentlich der offizielle Grund für ein Weiterbestehen der Parteispaltung hinfällig wurde, ohne daß sich jedoch vorläufig etwas daran änderte. Ab September 1953 hatten sich übrigens für kurze Zeit auch innerhalb der Einheitsgewerkschaft selbst Anzeichen einer Abwehrbewegung gegen die überhandnehmende kommunistische Infiltration in den eigenen Reihen bemerkbar gemacht. Den Anfang machte die Metallarbeitergewerkschaft, die sich neue Satzungen gab, auf Grund deren alle kommunistischen Mitglieder von der Kandidatur für Gewerkschaftsämter auszuschließen waren. Es folgte die Gewerkschaft der Seeleute, die auf einem Delegiertenkongreß im Dezember des gleichen Jahres 28 ihrer Mitglieder mit der Begründung ausschloß, sie seien Kommunisten und bezögen ihre Instruktionen aus Moskau. Auf die Seeleute folgten die Bäcker und einige andere. Es mag sein, daß sich damals tatsächlich innerhalb der einzelnen Gewerkschaften noch nicht vom Kommunismus infizierte, gesund gebliebene Elemente geregt hatten. Andererseits wurde damals, vor allem in Kreisen der ausländischen Presse, der freilich nicht bewiesene Verdacht ausgesprochen, es habe sich dabei nur um eine von Peron selbst angeordnete Scheinaktion gehandelt, durch die gewisse Bedenken des ausländischen, vor allem des nordamerikanischen Kapitals gegen Investitionen in Argentinien zer-

streut werden sollten. Wie dem aber auch gewesen sein mochte, in der Öffentlichkeit betrieb Perón damals jedenfalls seinen neuen kommunistenfeindlichen Kurs mit wechselnder Lautstärke. Gegen die kommunistische Verseuchung der argentinischen Arbeiterschaft aber hätte es nur ein einziges sicher wirkendes Mittel gegeben: die radikale Lösung des gerade im peronistischen Argentinien besonders ernstesten sozialen Problems. Und hierin versagte das System auch weiterhin.

Es ist nicht ganz klar, welche Erwägungen Perón veranlaßten, seinen Abwehrkampf gegen den Kommunismus schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder im Sande verlaufen zu lassen. In den letzten Monaten seiner Regierung bot er das bedrückende Schauspiel eines Mannes, der, durch die unausbleiblichen Folgen seiner eigenen verfehlten Politik in die Enge getrieben, gerade jene seiner einstigen politischen Grundsätze wie Ballast über Bord wirft, die ihn vielleicht noch vor dem Absturz hätten retten können. Nachdem er in den ersten Jahren seiner Regierung stets größten Wert auf gutes Einvernehmen mit der katholischen Kirche gelegt, sie als Staatskirche anerkannt und in den Schulen den Religionsunterricht als Pflichtfach eingeführt hatte, vollzog er nunmehr die Trennung von Kirche und Staat und gebärdete sich im übrigen seit dem Herbst 1954 so, als gebe es für ihn im ganzen Lande keinen gefährlicheren Gegner als die Kirche, die er mit ständig sich verschärfenden Schikanen bedrängte und der er jetzt in wenigen Monaten mehr nahm, als er ihr in neun Jahren an Rechten eingeräumt hatte. Man wird die Gründe für die Entfesselung dieses so sinnlos erscheinenden Kirchenkampfes wohl in erster Linie in dem Bemühen des bereits unsicher werdenden Diktators sehen müssen, dadurch die Aufmerksamkeit der Massen von der steigenden Wirtschaftskrise abzulenken und so nicht nur Zeit zu gewinnen, sondern gleichzeitig auch einen Sündenbock für das Versagen des Re-

gimes zu finden, nachdem er den Kommunisten diese Rolle offenbar nicht mehr zuzumuten wagte. Ganz bestimmt kam er damit den Interessen der Kommunisten weitest entgegen. Seit jeher ist der Antiklerikalismus bei der Mehrheit der argentinischen wie auch der übrigen lateinamerikanischen Arbeiterschaft eine recht populäre Sache. Auch damit mag Perón wohl gerechnet haben, übersah aber, daß es im Lande noch weit aktionsfähigere und sehr bewußt und überlegt handelnde Kräfte gab, deren letzte Sympathien er sich auf solche Weise verscherzte. Den Kommunisten sagte der kirchenfeindliche Kurs des Diktators aber auch deswegen ungemein zu, weil sie genau wußten, daß das Regime sich damit endgültig das eigene Grab schaufelte.

Aus den Wirren, in deren Verlauf der Diktator stürzte, gingen indessen nicht die Kommunisten als Sieger hervor, sondern nationale bürgerliche Kräfte, die den Kommunisten heute weit unbequemer sind, als es das ihnen in vielen Dingen wesensverwandte Regime Perón jemals war. Es ist nicht bekannt, aus welchen Gründen sie keinen ernstlichen Versuch unternahmen, beim Kampf um die Nachfolge Peróns mit ins Treffen zu kommen. Vermutlich hielt Moskau die Zeit noch nicht für reif und die PCA für noch nicht stark genug. Trotzdem wäre es ein Fehler, die kommunistische Gefahr in Argentinien zu unterschätzen. Schließlich handelt es sich bei den paar Tausend eingeschriebenen Mitgliedern ja nur um die straff organisierten und sozusagen „vergatterten“ Kader besonders aktiver Kommunisten, während die Zahl der sympathisierenden Mitläufer vermutlich mit 300 000 nicht zu hoch geschätzt sein dürfte. Zudem bildet die noch immer, vor allem auch in ihrer Führung stark mit Kommunisten und Kryptokommunisten durchsetzte CGT ein Instrument, das unter Umständen gefährlicher werden kann als Hunderttausende von Wählerstimmen. Daneben arbeiten die Kommunisten aber auch mit einem Netz

von über 20 Tarnorganisationen, die vom „Kommunistischen Jugendbund“ und dem „Institut zur Pflege kultureller Beziehungen zwischen Argentinien und der Sowjetunion“ über den „Argentinischen Frauenbund“, die zahlreichen „Jugendzirkel“ und die „Argentinische Liga für Menschenrechte“ bis zu Organisationen mit so harmlos klingenden Namen wie „Asiatische Gesellschaft“, „Argentinischer Bildhauerverband“, „Verband der Oberschüler“ oder „Verein für Sprachpflege“ reichen. Nicht uninteressant ist auch, was über die Geldquellen der PCA, die weder ihre Organisation noch ihre Propaganda aus den spärlichen Mitgliederbeiträgen finanzieren könnte, an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Demnach fließen die sehr beträchtlichen Summen, über die sie verfügt, zum Teil aus dem Verleih von sowjetischen Spielfilmen, größtenteils aber aus Zuwendungen argentinischer Industrieller und Kaufleute, die für die Vermittlung von Handelsgeschäften mit der Sowjetunion, Rotchina und den Ländern des Sowjetblocks Provisionen an die PCA und ihre Organisationen entrichten.

Die derzeit an der Macht befindliche Regierung des Generals Aramburu scheint die Kommunisten augenblicklich noch unter einer gewissen einengenden Kontrolle zu halten. Sie besitzt daher, ebenso wie die erste nachperonistische Regierung Lonardi, weit weniger kommunistische Sympathien als seinerzeit Peron. So bezeichnete PCA-Chef Victorio Codovilla in einem im Kominform-Organ „Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie“ am 25. November 1955 erschienenen Artikel „Über die politische Lage in Argentinien“ die Beseitigung des peronistischen Regimes mit deutlich spürbarer Verärgerung als einen „Staatsstreich, ... dessen Zweck es war, die Entwicklung des Demokratisierungsprozesses im Lande aufzuhalten“ — ein nicht uninteressantes Eingeständnis, wenn man bedenkt, was die Kommunisten gemeinhin unter „Demokratisierung“ verste-

hen. Im gleichen Artikel kündigt sich auch bereits eine Konzentrierung der kommunistischen Aktivität auf die Gewerkschaften an, wenn Codovilla schreibt: „Es ist klar, daß die Einheit der Gewerkschaften nur dann gesichert und gefestigt werden kann, wenn die kommunistischen Arbeiter auch künftig ihre Verbindungen mit den peronistischen Arbeitern, die immer noch die Mehrheit der Werktätigen ausmachen, verstärken und ihnen zur Erhöhung ihres politischen Klassenbewußtseins verhelfen. Dies ist möglich, denn der Einfluß der Kommunisten unter den peronistischen Massen nimmt in letzter Zeit rapide zu“. Codovilla hatte diese Sätze noch unter der Regierung des Generals Lonardi geschrieben. Es kann als sicher gelten, daß sich die darin ausgedrückte Tendenz inzwischen weiter verstärkt hat. Ihr zu Hilfe kommt auch die allgemeine neue Stoßrichtung des Weltkommunismus, die der „Befreiung“ der sogenannten „kolonialen und halbkolonialen“ Völker und insbesondere auch der Länder Lateinamerikas gilt. Man wird demnach, wie die Dinge heute liegen, in absehbarer Zeit wohl kaum mit bewaffneten oder sonst gewaltsamen kommunistischen Unternehmungen in Argentinien zu rechnen haben, dafür aber mit einer verstärkten sowjetischen Wirtschaftsoffensive und mit einer intensiveren ideologischen Wühlarbeit unter den Arbeitern und den hierfür leider besonders anfälligen Intellektuellen des Landes. Jede nichtkommunistische argentinische Regierung, mag sie nun Aramburu oder sonstwie heißen, besitzt in der dadurch eintretenden scheinbaren Ruhepause vielleicht noch eine letzte Chance, einem weiteren Umsichgreifen des Kommunismus den Boden zu entziehen, indem sie dem Grundübel des Landes, seiner zerrütteten Wirtschaft, seiner reformbedürftigen Landwirtschaft und vor allem seiner seit Generationen sträflich vernachlässigten sozialen Struktur, energisch und mit allen Mitteln zu Leibe geht.

Gerhard Neuhaus